

Haarsymbolik in der christlichen Ikonografie

The Symbolism of Hair in Christian Iconography

Autor

E. G. Jung

Bibliografie

DOI <http://dx.doi.org/10.1055/s-0029-1243957>
 Online-Publikation: 4. 3. 2010
 Akt Dermatol 2010; 36:
 235–238 © Georg Thieme
 Verlag KG Stuttgart · New York
 ISSN 0340-2541

Korrespondenzadresse

Prof. Ernst G. Jung
 Maulbeerweg 20
 69120 Heidelberg
ernst.g.jung@t-online.de

Zusammenfassung

Die Bedeutung der Haarsymbolik in der christlichen Ikonografie wird anhand von zwei Beispielen angesprochen. Anhand der Hypertrichosis generalisata wird gezeigt, dass ein fellartiges Haar-

kleid am ganzen Körper sowohl als Symbol als auch als Argument zur Wiedererlangung christlicher Gnade dient. Dies vor allem im 15. Jahrhundert. Die cholerische Stirnlocke des Apostels Petrus andererseits dient zu dessen Kennzeichnung und Charakteristik.

Einleitung

Das menschliche Haarkleid besteht aus dem dichten Kopfhaar und einer feinen Körperbehaarung, welche die ganze Haut mit Ausnahme der Handflächen und Fußsohlen bedeckt. Dazu kommt die Geschlechtsbehaarung mit Bart, Achselhaaren und der Genitalbehaarung, die geschlechtsabhängig unterschiedlich ausgeprägt ist. Während die Körperbehaarung im Laufe des Lebens eher verstärkt erscheint, muss die Kopfbehaarung im Laufe des Leben im wörtlichen Sinne „Haare lassen“. Beim Mann als Glatze bis hin zum Kahlkopf, bei der Frau eher als Ausdünnung im Scheitelbereich. So unterscheiden wir uns wesentlich von den Säugetieren, die Fell oder Pelz tragen. Den Kälteschutz müssen wir uns durch Kleidung sichern, wozu wiederum tierische Häute und Felle sowie Gewebe aus tierischen Haaren (Wolle), tierischen Fäden (Seide), Pflanzen- und Chemiefasern dienen.

Unser Haarkleid, speziell die Haare am Kopf und im Gesicht, trägt wesentlich zu unserer Körperform, unserer Erscheinung und damit unserem Selbstwert bei, was durch Farbe, Formgebung und mittels Zusätze individuell und zudem variabel gestaltet werden kann. Individuelle Schmückung, persönliche Auszeichnung, aber auch Zugehörigkeit zu einer Gruppe werden signalisiert. Umgekehrt können spezielle Gestaltungen des Haarkleides als persönliche Erkennungszeichen übergeordnete Bedeutung erlangen, oder sie können als Merkmale für besondere Charaktere oder für Sinninhalte allgemeinen Ausdrucks Bedeu-

tung bekommen. Dies gilt besonders für auffällige Abweichungen von der gewohnten und vertrauten Norm [1–3].

Die generalisierte Hypertrichose stellt eine sehr seltene Erbkrankheit dar, die ab Geburt eine fellartige Körperbehaarung mitbringt, die den ganzen Körper betrifft und sowohl allein als auch mit assoziierten Symptomen vorkommt. Daneben kommen auch erworbene Formen der Hypertrichose vor, die zumeist aber als paraneoplastische Syndrome bei fortgeschrittenen Tumorleiden beobachtet werden.

Als besondere, häufige und imponierende Auffälligkeit bei der männlichen Glatzenbildung gilt die Persistenz einer oft mächtigen Stirnlocke.

Zwei Beispiele aus der christlichen Bildsprache (Ikonografie) sollen dies erläutern: die generalisierte Hypertrichose der Maria Magdalena und die cholerische Stirnlocke des Apostels Petrus.

Die Hypertrichosis congenita generalisata

Es handelt sich eine sehr seltene Erbkrankheit der Haut mit verstärktem allgemeinen Haarwuchs am ganzen Körper seit der Geburt, wobei nur Handflächen, Fußsohlen und die Schleimhäute ausgespart bleiben. Die Vererbung erfolgt X-chromosomal dominant, sodass befallene Männer den Defekt ihren Töchtern weitergeben, befallene Frauen aber der Hälfte der Kinder, Mädchen oder Knaben. In der Literatur sind an die 100 Fälle bekannt und publiziert worden. Nicht selten wur-



Abb. 1 Magdalenenalter des Lucas Moser in Tiefenbronn, Mittelteil bei Öffnung: Magdalena mit langem Haupthaar und Ganzkörperbehaarung, Ausparung von Gesicht, Brüsten, Händen, Füßen und Knien (Foto: H. & W. Sundermeyer).

den sie früher als „Wolfmensen“ oder „Affenmensen“ bezeichnet und „zur Schau“ gestellt sowie als Kuriositäten herumgereicht.

Es gibt noch eine „Lanuginosa-Form“, vorwiegend mit Lanugohaaren und assoziierten dysmorphen Symptomen, Ambras-Syndrom genannt, die autosomal-dominant vererbt wird. Der Defekt liegt auf Chromosom 8q [4]. Es sind gut 50 Fälle seit dem 17. Jahrhundert bis jetzt publiziert.

In der christlichen Ikonografie erscheint die Hypertrichosis congenitalis generalisata ohne assoziierte Symptome aber schon früher, seit dem 15. Jahrhundert. Sie geht zurück auf das Neue Testament der Bibel, wo Maria Magdalena als Jüngerin Jesu dargestellt wird und ihn bei der Kreuzigung und Grablegung begleitet sowie diesem bei der Auferstehung als Erste begegnet („Noli me

tangere“, Joh. 20,11). Und sie wird ergänzt und vermengt mit der Schilderung der Maria Magdalena Ägyptiaca in der „Legenda aurea“ des Jakobus de Voragine, Erzbischof von Genua am Ende des 13. Jahrhunderts. Es mag uns verwirren. Die ägyptische Maria aus Magdala wird geschildert als eine gefallsüchtige, lebenslustige Frau mit ausschweifendem Lebenswandel, die sich nach einer Wallfahrt nach Jerusalem als Büsserin in der Wüste läuterte. Es wuchs ihr neben langen wallenden Haupthaaren ein Haarkleid am ganzen Körper, welches die Schönheit ihres Körpers verhüllte. So fand sie Abt Zosimas, der sie mit dem Abendmahl sühnte und nach Jahresfrist christlich begrub.

Diese Szene der Legende mit der geläuterten und haarverhüllten Magdalena stellte im 15. Jahrhundert ein beliebtes und mehrfach dargestelltes Motiv dar. Eine der ersten Darstellungen erfolgte im Magdalenenaltar des Lucas Moser (1390 – 1434) im rechten Seitenschiff der gotischen Basilika in Tiefenbronn [5]. Der Mittelteil des geöffneten Retabels zeigt Magdalena in der Verzückung als geschnitzte und farbig bemalte Zentralfigur mit dem langen Kopfhaar und dem dichten Körperhaar (generalisierte Hypertrichose), wobei nur Gesicht, Brüste und die Knie ausgespart blieben (• **Abb. 1**). Bei geschlossenem Altar ist rechts nochmals Magdalena mit der Hypertrichose bei der letzten Kommunion dargestellt. Der Altar wurde 1432 fertig gestellt und 1938/39 umfassend restauriert.

In der Skulpturengalerie der Berliner Museen Preußischer Kulturbesitz findet sich eine ähnliche Schreinskulptur mit langem Haupthaar und Ganzkörperbehaarung. Allerdings sind die Knie nicht ausgespart. Sie stammt aus der Multscher-Schule um 1425. Wenig später (um 1440) entstand die Skulptur „Maria Magdalena als reuige Sünderin“ von Donatello (1386 – 1466), mit langem Kopfhaar und einem Haarkleid am Körper.

Die wohl berühmteste Darstellung der behaarten Maria Magdalena stammt aus den Jahren 1490 – 92 von Tilman Riemenschneider (1460 – 1531) im Münnerstädter Altar (• **Abb. 2**). Auch in der Nürnberger Chronik des Hartmann Schedel (1440 – 1514) finden sich zwei, teils kolorierte Zeichnungen der am ganzen Körper dicht behaarten Maria Magdalena.



Abb. 2 Münnerstädter Altar von Tilman Riemenschneider, rechter Flügel: Die am ganzen Körper dicht behaarte Magdalena empfängt vom Bischof die letzte Kommunion und Grablegung (Foto privat).

Es war und ist ein beliebtes und reizvolles Motiv für die Künstler im 15. Jahrhundert. Das lange Haupthaar und die volle Körperbehaarung, ohne assoziierte Symptome, zeigt, dass der sündige Reiz ihres Körpers nach der Läuterung verhüllt ist und so die Maria Magdalena, eben die ägyptische, zurück in die christliche Gnade begleitet.

Eine generalisierte Hypertrichose wird auch beim Heiligen Onophrius beschrieben und in einigen, nicht in allen, Abbildungen dargestellt, wobei die Hände und Füße ausgespart sind. Eindrücklich ist das Gemälde „Die Kommunion des Heiligen Onophrius“ des unbekanntes Meisters der Darmstädter Passion um 1440, welches sich im Kunsthause Zürich befindet. Die Legende beschreibt Onophrius als einen äthiopischen Fürstenson des 4. Jahrhunderts, der dem weltlichen Leben entsagte und als büßender Eremit in der Ägyptischen Wüste lebte, den Leib mit einem Haarkleid gänzlich bedeckt, bis er durch die heilige Kommunion kurz vor dem Tod wieder in die christliche Gemeinschaft zurückkehrt [6].

Die Legende gleicht in verblüffender Weise derjenigen der ägyptischen Magdalena und unterstreicht die Symbolkraft der generalisierten „fellartigen“ Hypertrichose als Verschleierung und damit „Außer-Kraft-Setzung“ der anmutigen und zu ausschweifendem Lebenswandel verführenden Körperlichkeit. Das tierhafte Haarkleid gliedert den Träger Onophrius sowie die Trägerin Magdalena aus jeder menschlichen Beziehung aus und zwingt sie zur asketischen Einsiedelei. Das ist einer der Wege zur christlichen Innerlichkeit, der heilige Weg.

Die spät im Leben manifeste generalisierte Hypertrichose, deren Auftreten nach nur einem Jahr zum Tod in Verklärung führt, ließe auch an eine paraneoplastische Hypertrichose denken, doch ist die Legende frei von Krankheitsbeschreibungen und nur erfüllt vom ausschweifenden Leben, gefolgt von Buße und Martyrium. So kann man es bewenden lassen. Es lassen sich auch keine direkten Beziehungen knüpfen zur Figur der Cundrie, die im Parzival-Roman des Wolfram von Eschenbach als eine kluge, hoch gebildete aber ungewöhnliche Dame auftritt, die mit ihrer angeborenen, autosomal-rezessiven Hypertrichose mit akromegaloidem Gesicht [7] als Vermittlerin zwischen der höfischen Realwelt und der virtuellen Welt der Gralsgeschichte wirkt. Auch sie ist eine Außenseiterin und charakterisiert durch die generalisierte Hypertrichose.

Man kann sich fragen, ob die Verfasser der Legenden, deren Tradierer und die Gestalter der Ikonografien sich Gedanken machten, ob die Missbildung zum besonderen Weg der Träger führte oder ob die Kausalität umgekehrt wirksam wird. Ob der heilige Weg durch Isolierung erst vollendet werden kann. Auf alle Fälle steht der Symbolwert der Hypertrichose im Vordergrund, die kraftvolle Aussage, dass Verunstaltung den inneren Wert des Menschen nicht beeinträchtigt und dem christlichen Heilsweg nicht im Wege steht. Dies wurde bevorzugt im 15. Jahrhundert vielfältig in Bildprogrammen vermittelt und ist bis heute uneingeschränkt gültig.

Die cholerische Stirnlocke des Apostels Petrus



Petrus war der erste Jünger Jesu und der Apostel zur Bekehrung der Judenchristen. Später fungiert er auch als Nachfolger Christi auf dem Papststuhl in Rom. Er wird regelmäßig mit dem Schlüssel, Bart nach oben, als charakterisierendem Attribut dargestellt. Ab dem 4. Jahrhundert wird er zusätzlich als Rundkopf mit Glatze, Lockenkranz und Backenbart abgebildet, sowie mit einer



Abb. 3 Martini-Stadtkirche zu Stolberg im Harz. Muttergottes mit Petrus und anderen Bewunderern. Er ist einzig durch die cholerische Stirnlocke charakterisiert. Ausschnitt aus dem Bildteil des ehemaligen Hochalters, jetzt über dem Chorgestühl (Foto: H. & W. Sundermeyer).

mächtigen Stirnlocke, die freistehend am oberen Stirnrand oft wie aufgesetzt imponiert. Diese wird als cholerische Stirnlocke bezeichnet, als Anspielung an sein choleres Temperament (nach Hippokrates), also Bezug nehmend auf seine stürmische Reaktion bei der Gefangennahme Jesu auf dem Ölberg, als er dem Schächer Malchus ein Ohr abschlug (Joh. 18,11). Ab dem 13. Jahrhundert wird Petrus dann in pontificaler Kleidung mit Tiara dargestellt. Buchrolle, Kreuzstab und gelegentlich ein Hahn ergänzen seine Attribute. Die cholerische Stirnlocke ist besonders bei frühen und einfachen Darstellung sein einziges und somit sein charakterisierendes Attribut, wie es in vielen Kirchen und Klöstern noch immer und eindrucklich zu finden ist. Als Beispiele unter vielen imponieren die Werke in der Martini-Kirche, Stadtkirche zu Stollberg im Harz (● **Abb. 3**) und in der gotischen Basilika zu Tiefenbronn in Württemberg (● **Abb. 4**). Die cholerische Stirnlocke erlaubt einfach und unzweideutig die Abgrenzung des Petrus von seinem Mitjünger Paulus, dem Heidenapostel, der Buch oder Schriftrolle als charakteristisches Attribut trägt und mit ovalem Kopf und Spitzbart dargestellt wird.

Gute 1500 Jahre lang war die Stirnlocke ein feststehendes Attribut des Apostels Petrus [8]. Dies galt für die gesamte Christenheit weltweit und war unabhängig von Sprache und von schriftlicher Tradierung. Erst im letzten Jahrhundert erfolgte im Zuge der Säkularisierung eine Umdeutung, welche auch die Symbole und deren Werte mit einbezieht. Die Stirnlocke war ein Charakteristikum des deutschen Politikers Willi Brandt (1913–1992, Deutscher Bundeskanzler 1969–1974, Friedensnobelpreis 1971), der so bekannt war, dass die Stirnlocke sowohl in der Presse wie in Lehrbüchern als Willi-Brandt-Stirnlocke benannt wird. Der SPD-Politiker Willi Brandt hat also den Apostel Petrus in der Charakterisierung durch die Stirnlocke gleichsam abgelöst, allerdings nur in dieser einen Beziehung und wahrscheinlich auch nicht für immer.

Rituale und ihre Symbole entfalten Kraft und vermitteln Werte. Sie sind unglaublich beständig, zuweilen jedoch auch veränderlich. Sie bleiben stets wirksam, wenn auch gelegentlich mit gewandelter Bedeutung und Gewichtung. Dies ist an unseren Beispielen mit aller Deutlichkeit zu erfahren. Die generalisierte Hypertrichose wirkt als Symbol des durch äußere Verunstaltung



Abb. 4 Gotische Basilika Tiefenbronn, Petrus mit cholerischer Stirnlocke und Schlüssel betrachtet die Muttergottes mit Kind (Foto: H. & W. Sundermeyer).

und inneren Wandel überwundenen, lasterhaften Lebensweges. Dies erfuhr im 15. Jahrhundert einen Höhepunkt der Darstellung und wirkt, wesentlich diskreter, wohl auch noch weiter. Die Haartracht in vielfältiger Form und Aufmachung hat aber neuerdings an Bedeutung und Symbolwert enorm zugewonnen und treibt mitunter echte Blüten.

Etwas anders ist der Symbolcharakter der cholerischen Stirnlocke als Attribut des heiligen Petrus zu sehen, welche 1500 Jahre lang unangefochten Gültigkeit hatte. Neuerdings hat Petrus die Singularität dieses Attributs eingebüßt, ohne allerdings dieses abzutreten. Symbole haben langes Leben!

Abstract

The Symbolism of Hair in Christian Iconography

The symbolism of hair is observed in the Christian Iconography. The first example is hypertrichosis generalisata with the skin covered completely with fur. This disfigurement symbolizes the recovery of Christian grace. This was repeatedly represented in the 15th century. The second example reflects on the choleric forelock of the Apostle Petrus as its characteristic.

Literatur

- 1 Jung EG. Kleine Kulturgeschichte der Haut. Darmstadt: Steinkopff, 2007
- 2 Jung EG. Haut und Kultur, auch ein Gang des Geistes. Akt Dermatol 2008; 34: 437–441
- 3 Schipperges H. Kleine Kulturgeschichte der Haut. Rupperto Carola 1968; 20: 3–10
- 4 Fantauzzo KA et al. A position effect on TRPS1 is associated with Ambras syndrome in humans and the Koala phenotype in mice. Hum Mol Genet 2008; 22: 3539–3551
- 5 Heinzmann F, Köhler M. Der Magdalenenaltar des Lucas Moser in der gotischen Basilika Tiefenbronn. Regensburg: Schnell & Steiner, 1994
- 6 Gans O. 2 Fälle von Hypertrichosis generalisata (acquisita?) aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts. Hautarzt 1969; 20: 229–230
- 7 Jung EG. Dermatologische Besonderheiten im höfischen Roman: Parzival von Wolfram von Eschenbach. Akt Dermatol 2009; 35: 186–189
- 8 Heinz-Mohr G. Lexikon der Symbole. München: E. Diederichs, 1988